

# Anna Warakomska

---

„Ich habe schon in der Türkei den Koran gelesen, hier frische ich eigentlich nur auf“ : Die Erfahrung der realen Fremdheit muslimischer Frauen in Deutschland am Beispiel des Berichts von Zeynep in Necla Keleks "Die fremde Braut"

---

Studia Germanica Gedanensia 30, 30-40

---

2014

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Gdańsk 2014, Nr. 30

Anna Warakomska  
Uniwersytet Warszawski

„Ich habe schon in der Türkei den Koran gelesen, hier frische  
ich eigentlich nur auf.“ Die Erfahrung der realen Fremdheit  
muslimischer Frauen in Deutschland am Beispiel des Berichts  
von Zeynep in Necla Keleks *Die fremde Braut*

“I had already read the *Quran* in Turkey. Here I just brush up”. The real experience of alienation of Muslim women in Germany based on the report of Zeynep in Necla Keleks *The foreign bride*. The intention of this article is to reflect on the sense of alienation of Muslim women in Western societies, especially in Germany. The analysis is based on the book *The foreign bride* from the German-speaking author of Turkish origin Necla Kelek, who reported experiences of women in a position which she described as a double alienation. These women usually know only their native language, and their personal and social situation makes contacts with the new local background difficult, if not impossible. To this situation they often adjust by confining themselves to the world of faith and religion.

**Keywords:** Muslim, the Koran, alienation, interculturalism, differences

„Koran czytałam już w Turcji, tu właściwie odświeżam tylko pamięć”. Doznania obcości kobiet muzułmańskich w Niemczech na przykładzie relacji Zeynep w *Obcej narzeczonej* Necli Kelek. Celem artykułu jest refleksja nad poczuciem wyobcowania kobiet muzułmańskich w społeczeństwach Zachodu, zwłaszcza w Niemczech. Analiza bazuje na sprawozdaniach niemieckojęzycznej autorki pochodzenia tureckiego Necli Kelek, która relacjonuje wypowiedzi kobiet znajdujących się w bardzo szczególnym położeniu. Można je określić jako podwójnie wyobcowane. Kobiety te zazwyczaj znają tylko język ojczysty, a sytuacja osobista oraz społeczna utrudniają im kontakt z otoczeniem. Odpowiedzią na taki stan staje się często zamknięcie w świecie wiary i religii.

**Słowa kluczowe:** muzułmanki, Koran, wyobcowanie, obcość, międzykulturowość, różnice

Über Fremdheit, Alterität, Selbst- und Fremdbilder, entfernte Traditionen sowie die ersehnte Verständigung der Kulturen haben wissenschaftliche Beiträge der letzten Jahrzehnte womöglich das Wichtigste gesagt.<sup>1</sup> Man kann sich über das Fremde und im deutschen

---

<sup>1</sup> Vgl. Emanuel Levinas, *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie*, Freiburg/München 1983; Bernhard Waldenfels, *Der Stachel des Fremden*, Frankfurt a.M. 1990; Alois Wierlacher, *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdheitsforschung. Mit einer Forschungsbibliographie von Corinna Albrecht et al.*, München 1993; Doris Bachmann-

Sprachgebrauch durch die Genusvarianz multiplizierend auch über die Fremde und den Fremden<sup>2</sup> verschiedenartig äußern, diese Phänomene auf diverse Art und Weise beschreiben, ihnen vielfältige Bedeutungen zuschreiben oder über sie diskutieren. Diese Vielfalt betonen die modernen Sozial- und Kulturwissenschaften durch die Entwicklung und Fundierung zahlreicher Definitionen der Fremdbegriffe, was anscheinend am dienlichsten Alois Wierlacher in seinen *Überlegungen zur Begründung einer interkulturellen Hermeneutik deutscher Literatur* erörtert hat, indem er die unterschiedlichen Deutungen des Begriffes des Fremden in diesen Wissenschaften Revue passieren ließ.

In der Rechtswissenschaft bezeichnet seiner Meinung nach der Begriff des Fremden – abgesehen von dem Eigentumsrecht, das vor allem beim Zitieren in der Literaturwissenschaft wirksam wird – ein Tatbestandsmerkmal, das sich im Sinne einer umfassenden Definition ausschließlich negativ bestimmen lässt: „es ist derjenige, der – aus welchem Grunde auch immer – nicht die Staatsangehörigkeit des Staatsverbandes innehat, zu welchem die zu untersuchende Rechtbeziehung besteht“.<sup>3</sup> Die Soziologie verstehe unter dem Fremden den „Randseiter“ oder die „marginale Person“, deren Prototyp nach Meinung des Autors wohl der Gastarbeiter ist bzw. der Exilierte und der Flüchtling. In der Kulturanthropologie gelte der Mensch fremder Kulturen als Fremder; die Theologie verbinde den Begriff des Fremden und der Fremde mit der Vorstellung des Sünders und des Zustandes in der Sünde. In der Philosophie werde der andere Mensch, das Alter Ego, als Fremder apostrophiert. In der modernen Logik, so Wierlacher weiter, heißen „fremd“ zwei Klassen oder Mengen, deren Durchschnitt leer ist. In der Religions- und Kulturgeschichte, insbesondere der Frühzeit, begegne der Fremde als der Unbekannte fremder Sprache und Polis, vor dem man sich fürchtete, der unheimlich war; auf einer späteren Entwicklungsstufe sei es zur Vorstellung einer Verbindung des Fremden mit den Göttern gekommen, die ursprünglich ebenfalls aus Furcht erwuchs; aus Furcht vor dem Erscheinungswandel der Götter habe man sich des Fremden gastlich angenommen.<sup>4</sup>

Der Autor verweist in seinen Überlegungen auf unterschiedliche weiterführende Quellen, die bei der Ergründung theoretischer Grundlagen hilfreich sein können.<sup>5</sup> Die Liste ist ansehnlich, was unsere eingängige Behauptung bekräftigt. Allerdings erscheint eine strenge Anlehnung an die begrifflichen Erörterungen manchmal als verhüllend – sie schärft zwar das Vermögen logischen Denkens, verbirgt jedoch das Belangreichste, was unter dem Begriff des Fremden, übrigens auch unter allen anderen Abstraktionen, zu verstehen ist.

---

-Medick, Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen, Berlin 1997; Alois Wierlacher u. Wolf Dieter Otto, Toleranztheorie in Deutschland 1949–1999. Eine anthologische Dokumentation, Tübingen 2002; Alois Wierlacher u. Corinna Albrecht, Kulturwissenschaftliche Xenologie, in: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hgg.), Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, Stuttgart 2003, S. 280–306.

<sup>2</sup> Alois Wierlacher, Mit fremden Augen oder: Fremdheit als Ferment. Überlegungen zur Begründung einer interkulturellen Hermeneutik deutscher Literatur, in: ders. (Hg.), Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik, München 1995, S. 3–28, hier S. 8.

<sup>3</sup> Ebd., S. 12; Karl Doehring, Die allgemeinen Regeln des völkerrechtlichen Fremdenrechts und das deutsche Verfassungsrecht, Köln/Berlin 1963, S. 19.

<sup>4</sup> Vgl. Wierlacher, Mit fremden Augen, S. 8.

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 22–23.

Im Fokus unseres Interesses wird daher die erlebte Fremdheit stehen, und eine etwaige Theorie, die im gewöhnlichen akademischen Diskurs erforderlich ist, wird eher am Rande berührt. Im folgenden Beitrag versuchen wir nämlich Necla Keleks Berichte über das Leben der muslimischen Frauen in Deutschland zu analysieren, ferner auch neue Erfahrungen über die altväterlichen Traditionen, gefiltert durch die Optik einer verwestlichten Einheimischen, näher zu beleuchten. Diese Berichte scheinen eine frische Sicht auf die Rolle der Frau im Leben der Gesellschaften sowohl im Orient wie auch im Okzident zu bieten, und da sie von einer Person festgehalten wurden, die in beiden Kulturen aufgewachsen ist, vermuten wir, an ihrem Beispiel eine Vermittlung zwischen den divergierenden Lebensformen beobachten zu können.<sup>6</sup> Keleks Berichte und somit ihre Analyse können wohl zur Verständigung einander fremder Kulturen beitragen. Die Kürze des Beitrags wird es erlauben, uns lediglich an ausgewählten Exempeln zu orientieren. Bevor wir aber zu einer detaillierten Betrachtung dieser Auswahl übergehen, sollen noch kurz die Autorin vorgestellt sowie manche Begriffe, wie etwa die „erlebte Fremdheit“, geklärt werden.

Begonnen sei mit einer einsichtigen Beschreibung der Kondition „der Fremden“, in diesem konkreten Fall der Vertriebenen und Gefangenen nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland, die Wierlacher Heinrich Bölls Rede vor dem PEN-Kongress 1974 in Jerusalem entlehnte. In dieser Rede besinnt sich der Schriftsteller auf die politisch und ideologisch prekären Umstände, die die damals „neuen Fremden“ im Land begleiteten. Sollte man die Position dieser Gruppe von jeglicher Demagogie befreien und nach einem Wort für die internationale Gleichheit ihres Zustandes suchen, so findet der Romancier nur einen Ausdruck, nämlich das deutsche Wort „Elend“ – ein Urahne des Wortes „Ausland“, aber nicht im ausschweifenden Sinne etwa eines Urlaubs im Ausland, sondern ganz klar im Sinne von: in der Fremde, fremd, ein Fremder sein, dessen Elend noch dazu im globalen Spiel der Kräfte verhandelt werde.<sup>7</sup> Aber darüber hinaus bedenkt Böll eine noch tiefer liegende, in der geistesgeschichtlichen Tradition als metaphysisch zu interpretierende Entität des Fremdseins. Er fragt diesbezüglich:

[...] sind wir nicht alle fremd auf dieser Erde? Fremd im eigenen Land, in der eigenen Familie, und gibt es da nicht die Augenblicke, wo einem die eigene Hand so fremd wird wie die eigene Wohnung? Und fängt nicht überhaupt die Menschheitsgeschichte mit Vertreibung – aus dem Paradies – an, und ist nicht Vertriebenheit der uns angemessene und zugemessene Daseinszustand? Ich glaube nicht, daß nur Dichter, Denker, Gottesgelehrte so empfinden – sie sind nur glücklicher als die Anderen, weil sie ihrer Fremdheit Ausdruck verleihen können. Ich will diese metaphysische und so dialektische wie poetische Dimension des Vertriebenenseins weder leugnen noch verleugnen, ich frage mich nur, ob wir, die wir uns Autoren und Intellektuelle nenne, noch teilhaben sollten an diesen beiden Spielen, dem

<sup>6</sup> Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema bieten u.a. Farideh Akashe-Böhme, *Frausein-Fremdsein*, Frankfurt am Main 1993; dieselbe: *Sexualität und Körperpraxis im Islam*, Frankfurt am Main 2006; Katajun Amirpur, *Den Islam neu denken. Der Dschihad für Demokratie, Freiheit und Frauenrechte*, München 2013; Yasemin Karakaşoğlu-Aydın, *Muslimische Religiosität und Erziehungsvorstellungen. Eine empirische Untersuchung zu Orientierungen bei türkischen Lehramts- und Pädagogikstudentinnen in Deutschland*, Frankfurt am Main 2000; Necla Kelek, *Islam im Alltag. Islamische Religiosität und ihre Bedeutung in der Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern türkischer Herkunft*, Münster 2002.

<sup>7</sup> Vgl. Heinrich Böll, *Ich bin ein Deutscher*, in: *Essayistische Schriften und Reden 3 1973–1978*, hrsg. von Bernd Balzer, Köln o. J., S. 176–177; Wierlacher, *Mit fremden Augen*, S. 13.

einen, dem Börsenspiel, bei dem man das Elend in politisches Kapital zu verwandeln sucht, und dem anderen, dem metaphysisch – dialektisch – poetischen Spiel? Ich weiß keine Antwort auf diese Frage, ich stelle sie nur.<sup>8</sup>

Die Erwägungen Bölls scheinen auf den ersten Blick weit entfernt von der Thematik unseres Beitrages zu liegen. Die Vertriebenen sind mit den gegenwärtigen Immigranten kaum zu vergleichen. Schaut man jedoch genau auf Keleks Darlegungen, offenbaren sich ganz eindeutige Parallelen. Es geht hier nicht nur um die ein wenig blendenden poetischen bzw. metaphysischen Dimensionen des Fremdseins, über die der Autor sich verbreitete, obwohl gerade diese, wie noch genauer nachzuweisen sein wird, eine enorme Rolle in den besagten Berichten und ihren Interpretationen spielen. Wichtig erscheint vor allem die Feststellung, dass die Interpreten – Dichter, Denker, Gelehrte – in der Lage seien, ihrer Fremdheit Ausdruck zu verleihen. Sie vermögen ferner über die Fremdheit anderer zu berichten und dies gehört offensichtlich zur schriftstellerischen Leistung von Necla Kelek. Die obige Annahme wird durch ein markantes Beispiel bestätigt, das wir im Folgenden zur Illustration heranziehen.

In einer Befragung, die die türkischstämmige Autorin in einer Moschee unter den dort anwesenden Frauen durchführte, kam es beinahe zum Stillstand der Gespräche, als eine der Frauen feststellte, die Deutschen würden sie, die Türken, auslachen, wenn sie nur über die Drangsal ihres Lebens erführen. Auf die weitere Frage, ob keiner von dem Erzählten Kenntnis nehmen dürfe, antwortete eine junge Türkin: „Sie haben ja Recht. Unser Schweigen ist unser Kismet. Wenn wir schweigen und alles hinnehmen, wird das Schicksal uns noch böse Streiche spielen.“<sup>9</sup> In dieser kurzen Aussage kommt ein großes Vertrauen der Musliminnen der fremden Autorin gegenüber zum Vorschein. Außerdem wird das Verlangen deutlich, sich über intimste Erlebnisse auszusprechen und womöglich das Fremdsein zu überwinden.

Aber auch die abschließende Erwägung Bölls über das Recht der Autoren, sich in die private Sphäre der Menschen einzumischen und dabei noch das Elend in politisches Kapital zu verwandeln, erscheint im Fall unserer Analyse von Belang. Die Materie, über die Necla Kelek berichtet, ist keine einfache. Die Autorin weiß es; sie beschreibt sich selbst und ihre doppelt ‘entfremdete’ Lage in der Einführung zum Buch *Die fremde Braut* folgendermaßen:

Das Buch hat mein Leben verändert. Für die einen bin ich seitdem diejenige, die endlich die Dinge beim Namen nennt; für andere bin ich eine Kronzeugin jener Ewiggestrigen, die immer schon etwas gegen die Ausländer und besonders gegen Muslime hatten. In türkischen Medien galt ich nach Erscheinen des Buches als Nestbeschmutzerin, als eine, die ‘uns schlecht macht’.<sup>10</sup>

Die Frauen, die Kelek interviewte und deren Personalien sie im Bericht veränderte, erklärten während der Treffen, zunächst keine Furcht vor der Gesellschaft verspürt zu haben. Erst im Nachhinein hätten sie Angst vor ihren Männern sowie vor einem türkischen Reporter

<sup>8</sup> Böll, Ich bin ein Deutscher, S. 176.

<sup>9</sup> Necla Kelek, *Die fremde Braut*. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland, München 2006, S. 194.

<sup>10</sup> Ebd., S. 11.

gehabt, der angeblich nach ihnen suchte. Das Gebetshaus, in dem es zu den Gesprächen kam, wurde vorläufig geschlossen; die Menschen, die dabei aktiv waren bzw. deren Aktivität hypothetisch angenommen wurde, wurden versetzt. Die Autorin selbst zeigte viel Zivilcourage, da sie bestimmt die praktische Bedeutung der Worte Gefügigkeit, Schweigen und nicht zuletzt Ehrenmord kennt. Daher erscheint die Unterstellung, sie schreibe, um an Popularität zu gewinnen<sup>11</sup>, eher als absurd. Um mit Bölls Worten aus obigem Zitat zu sprechen, müsste sich in diesem Fall die Suche nach irgendeinem Kapital als unhaltbar erweisen.

Keleks Berichte bewirken dagegen Wesentliches. Sie erhält Briefe von Frauen, in denen diese ihre Zwangsverheiratung schildern, von Strafgefangenen, die um Rat bitten, von Lehrerinnen, die junge Mädchen vor der frühen Verheiratung schützen wollen, schließlich von vielen Männern und Frauen, denen sie mit ihren Büchern Mut gemacht hat, eigene Wege zu gehen. Und selbst eine türkische Zeitung, die anfänglich gegen ihr Buch protestierte, leitete einige Monate später eine Kampagne „gegen Gewalt in der Familie“ ein. In der deutschen Öffentlichkeit entzündete sich auch eine Diskussion über die kulturellen Differenzen, die nach Einschätzung der Autorin bis dahin zu kurz gekommen war. Sie notiert dazu vielgestaltige Bemerkungen, die die Funktion einer Einführung zu ihren Berichten erfüllen sollen. Da in diesen Aussagen zugleich die Problematik der Fremdartigkeit in vielen Facetten beleuchtet wird, versuchen wir sie zu erörtern.

Die Autorin verweist auf die Einwände von 60 Migrationsforschern, die ihr 2006 vorwarfen, aus Einzelfällen ein gesellschaftliches Problem aufpumpen und sich eine unverdiente Aufmerksamkeit erschleichen zu wollen. Auf diese Kritik antwortet sie direkt:

Würden sie Schulen, Beratungsstellen, Frauenärzte oder Moscheen besuchen und das Gespräch mit den Frauen suchen, würden sie erfahren, dass es in diesem Land verbreitet Zwangsheirat, Gewalt in der Ehe, Vergewaltigungen oder sogar die Mehr-Ehe gibt; dass es kurdische Familienväter gibt, die ihre minderjährigen Nichten nach Deutschland holen, sie als ihre Töchter ausgeben – dabei Kindergeld beziehen – und mit ihnen in Polygamie leben.<sup>12</sup>

Kelek empfiehlt hier die Lektüre der wissenschaftlichen Studien, die belegen, dass über 60% der Frauen in Ost-Anatolien von den Familien verheiratet würden, ohne vorher ihre eigene Meinung dazu zu äußern.<sup>13</sup> Ihr Buch erzählt von vielen, die einfach nach Deutschland „verkauft“ werden.

Andererseits weist sie auf Abhandlungen der Migrationsforscher hin, die seit den 1990er Jahren von der Integration der Immigranten, gar von ihrer Anpassung an die westlichen Normen und Werte überzeugt waren. Necla Kelek, die 1957 in Istanbul zur Welt kam und in Deutschland Volkswirtschaft und Soziologie studierte, promovierte über das Thema „Islam im Alltag“. Sie analysiert seit Jahren das Phänomen der Parallelgesellschaften und wurde für ihr Engagement gegen den archaischen Sittenkodex der Zwangsheirat und der arrangierten Ehe 2005 mit dem Geschwister-Scholl-Preis ausgezeichnet.<sup>14</sup> Ihr anderes Buch

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 13.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Vgl. ebd.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 2.



*Die verlorenen Söhne* hat auch 2006 den internationalen Sachbuchpreis *Corine* erhalten. Sie ist Mitglied der deutschen Islamkonferenz und lebt in Berlin.<sup>15</sup> Diese kurzen Angaben sowie die Herkunft der Autorin und ihre Bildung lassen hoffen, dass sie die Problematik, über die sie schreibt, eingehend erforscht hat. Zu übereilten Prophezeiungen der Wissenschaft bezüglich der Integration wagt sie jedoch Entgegengesetztes zu äußern.

Noch 2002, beim Verfassen ihrer Dissertation, glaubte sie einfach an die Verständigung der Kulturen und die Überwindung der althergebrachten Differenzen. Jetzt (2006) wisse sie aber, dass sie die Macht des islamischen Weltbildes sträflich unterschätzt hat. Sie bemerke Veränderungen, die den meisten Forschern wenig plausibel erscheinen oder solche, die gar nicht beachtet werden.<sup>16</sup> Als Beispiel nennt sie die ständig wachsende Zahl der Kopftuch tragenden Frauen auf den Straßen ihrer gegenwärtigen Heimatstadt. Ihren wissenschaftlichen Antagonisten hält sie vor:

Auch die 60 „Migrationsforscher“ hätten solche Veränderungen registrieren können. Gerade sie hätten die Fragen stellen können, die ich gestellt habe – oder auch andere. Für sie stand allerdings nie die Frage der Integration im Zentrum ihres Interesses – die erledigte sich ja angeblich von selbst –, sondern eher die Frage, wie man die Herkunftsidentität der Migranten bewahren und schützen kann. Deren ‘eigene Kultur’ wurde immer wieder als Rechtfertigung bemüht, wenn es um Praktiken ging, die frauenfeindlich und menschenrechtsverletzend sind, etwa dass die Söhne muslimischer Migranten auf eine starre Kultur der Ehre verpflichtet oder die Töchter in die Türkei an einen Ehemann verkauft werden.<sup>17</sup>

Nach Meinung der Autorin hätten die 60 „Migrationsforscher“ in den vergangenen Jahrzehnten die Mittel und den Apparat gehabt, die Probleme von Zwangsheirat, arrangierten Ehen und Ehrenmorden zu untersuchen und damit einen Beitrag zur Integrationspolitik zu leisten. Das hätten sie aber nicht getan, sondern sich in der Rolle vermeintlicher Fürsprecher der Muslime gesehen, deren Probleme sie aber nicht hätten sehen wollen. Damit sei parallel ein Tabu akzeptiert und die Verletzung von Menschenrechten und das Leid anderer zugelassen worden.<sup>18</sup> Kelek dagegen schreibt in *Die fremde Braut* sowie in anderen Publikationen<sup>19</sup> sehr offen und zugleich bitter über solche Probleme. Sie enthüllt angeblich Bekanntes in seiner vollen Brisanz und erfüllt damit anscheinend das wichtigste Postulat aller Methodologie des Verstehens, die Wierlacher nach Gadamer als Fremdstellung des Vertrauten bezeichnet.<sup>20</sup>

Diese Arbeitsweise wird insbesondere an dem im Titel des vorliegenden Beitrags zitierten Beispiel einer jungen Türkin erkennbar, die sich eine private Diaspora erbaut, um mit den neuen Verhältnissen klar zu kommen, und auf deren Schicksal gleich zurückzukommen

<sup>15</sup> Vgl. ebd.; dazu auch [Necla Kelek], in: Wikipedia. Die Freie Enzyklopädie, [http://de.wikipedia.org/wiki/Necla\\_Kelek](http://de.wikipedia.org/wiki/Necla_Kelek); 06.06.2013.

<sup>16</sup> Vgl. Kelek, *Die fremde Braut*, S. 14.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Vgl. ebd.

<sup>19</sup> Vgl. Necla Kelek, *Die verlorenen Söhne. Plädoyer für die Befreiung des türkisch-muslimischen Mannes*, Köln 2006; Necla Kelek, *Bittersüße Heimat. Bericht aus dem Inneren der Türkei*, München 2009; Necla Kelek, *Himmelsreise. Mein Streit mit den Wächtern des Islam*, München 2011.

<sup>20</sup> Vgl. Wierlacher, *Mit fremden Augen*, S. 14.

sein wird. Zugleich fokussiert sich in Keleks Berichten die Vielfalt der möglichen Interpretationen der Fremdheit bzw. des Fremden: etwa die in der geistesgeschichtlichen Tradition bestehende Auslegung der „Fremdheit als alienation“<sup>21</sup>, eine metaphysisch begründete und von Böll oben skizzierte Dimension der Fremde als Vertriebensein, die auf echte Erfahrungen von Ausschluss aus der zeitgenössischen Gesellschaft, also die tatsächlich erlebte Fremde fundiert wird. Es sind keine literarischen Konstruktionen im Sinne ästhetischer bzw. ästhetisierter Plots. Die Autorin versucht vielmehr, die Schilderungen der befragten Personen möglichst treu wiederzugeben, wodurch der Eindruck der Lebensnähe enorm gesteigert wird, und was natürlich auch für Kontroversen sorgt.

Es kümmert sie aber nicht, als Nestbeschmutzerin oder als fremdenfeindliche Extremistin apostrophiert zu werden. Und ihre Berichte verdienen das Interesse der Leserschaft, die, wie die Auflagen ihrer Bücher sowie ihre wachsende Popularität in den Medien zeigen, auch tatsächlich mit großem Interesse gelesen werden. Ihr Ziel hat Kelek am Ende der Einführung folgendermaßen ausgedrückt:

Mut möchte auch ich meinen Leserinnen und meinen Lesern machen, genau hinzusehen, was mit den muslimischen Frauen und Mädchen geschieht. Lassen Sie nicht zu, dass – im Namen welchen Gottes, welcher Kultur oder Tradition auch immer – Menschenrechte missachtet werden.<sup>22</sup>

Dieser Appell erscheint den Repräsentanten der westlichen Kultur, die für den Schutz der freiheitsliebenden Demokratien und ihrer Werte sensibel sind, als selbstverständlich. Die in Europa als fortschrittlich und unabdingbar angesehenen Postulate, die etwa in der UNO-Erklärung von 1948 festgeschrieben sind, nennt man in diesem Kulturraum Menschenrechte, Rechte, die die Würde jedes Menschen als Quelle und Fundament aller folgenden Bestimmungen, Gesetze und Rechte festlegen.<sup>23</sup> Diese Perspektive ist jedoch nicht die einzige weltweit, was u.a. Die Allgemeine Muslimische Erklärung der Menschenrechte ausdrückt.<sup>24</sup> Die möglichen Konsequenzen einer solchen Divergenz sind unabsehbar, die praktischen stellt Necla Kelek in ihrer Reportage-Arbeit ausgezeichnet dar, und jetzt versuchen wir, dies aufzuzeigen. Es soll aber auch gezeigt werden, dass die Autorin ihre Protagonistinnen sehr ernst nimmt und der Vorwurf der pauschalen Gegenüberstellung von ‘dem Islam’ und ‘der westlichen Zivilisation’, der manchmal an sie gerichtet wird<sup>25</sup>, an vielen Stellen ihrer Aufsätze als unberechtigt erscheint.

In dem Buch *Die fremde Braut*, das als „ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland“ konzipiert wurde, greift die Autorin diverse Themen auf: etwa Zwangsheirat, arrangierte Ehen, viele Formen der Menschenverachtung oder der Verletzung der Menschenrechte. Im Kapitel *Brautpreis Deutschland* beschreibt sie u.a. die Geschichte

<sup>21</sup> Mehr zum Thema vgl. ebd., S. 13; Karlheinz Ohle, *Das Ich und das Andere. Grundzüge einer Soziologie des Fremden*, Stuttgart 1977.

<sup>22</sup> Kelek, *Die fremde Braut*, S. 18.

<sup>23</sup> Vgl. Krzysztof Moryka, *Prawa człowieka. Wprowadzenie. Wybór źródeł*, Lublin 2004, S. 24–41, hier S. 35.

<sup>24</sup> Mehr zum Thema vgl. Mariusz Hoffman, *Rola praw jednostki w świecie muzułmańskim. Wybrane elementy w ramach odrębności kulturowo-cywilizacyjnej*, in: Jerzy Jaskiernia (Hg.), *Problemy ochrony wolności i praw jednostki we współczesnym świecie*, Kielce 2008, S. 177–202, hier S. 188–192.

<sup>25</sup> Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Necla\\_Kelek](http://de.wikipedia.org/wiki/Necla_Kelek); 14.06.2013.



einer Muslime, Zeynep, die als junges Mädchen aus der Türkei nach Deutschland ausreist, um fortan die Existenz der Frau eines dort lebenden jungen Türken zu führen. Solche Fälle sind dem Buch zufolge ganz gewöhnlich in der Migrantengesellschaft. Viele Türken suchen sich ihre Frauen in der alten Heimat und daran ist nichts Spektakuläres. Aber die Erzählung von Zeynep ist doch in mancher Hinsicht interessant. Sie beginnt nämlich mit den intimsten Erfahrungen der Entfremdung bzw. mangelnden Respekts in der eigenen Familie. In ihrem Bericht und der auktorialen Ergänzung verbinden sich die Verhältnisse von Nähe und Ferne wie in einem Lichtbrecher.

Zeynep hat ihre Geschwister groß gezogen, weil ihre Mutter ab den frühen Morgenstunden im Stall und auf dem Feld arbeitete. Sie hat den Haushalt besorgt und sich um die Kleinen gekümmert, aber es wäre ihr lieber gewesen, weiter zur Schule zu gehen, „denn die einzigen Menschen, die sie freundlich behandelten, waren ihre Lehrerinnen“.<sup>26</sup> Da in der Familie die althergebrachte Hierarchie herrscht, in der die älteren Frauen die Ehrenstellung einnehmen, entscheidet ihre Großmutter väterlicherseits, dass sie mit dreizehn Jahren ihre Bildung beendet und zu Hause bei den Geschwistern bleibt. Kelek kommentiert dies kurz: „Zeynep hatte bald nur noch einen Gedanken. Sie wollte weg“.<sup>27</sup> Als die Familie ein paar Jahre danach bemerkt, dass die Jungen Zeynep nicht mehr gleichgültig sind, beschließt sie, das Mädchen nach Deutschland zu verheiraten; eine türkische Familie sucht gerade nach einer Braut für ihren Sohn, der in Deutschland lebt. Das Mädchen erinnert sich an die erste Begegnung folgendermaßen: „Ich traf ihn das erste Mal bei der Schwester meines Vaters. Ich war 16, er 24. Ich habe ihn kaum angesehen, so aufgeregt war ich. Ich habe nicht einmal ‘Hallo’ gesagt. Und vor der Tür wartete die Verwandtschaft“.<sup>28</sup> Sie wollen seine Entscheidung und da die beiden schweigen, ist ihre Zukunft besiegelt, wie Kelek weiter informiert.

Die folgenden Passagen der Geschichte handeln von den Sitten und Bräuchen, die mit einer türkischen Eheschließung verbunden sind, und sie scheinen nicht nur aus landeskundlicher Perspektive interessant zu sein. Sie vermitteln zugleich viel Wissen über die Differenzen zwischen den einheimischen Türken und den Almanci, wie man in der Türkei die in Deutschland lebenden türkischen Immigranten nennt. Die Schwiegereltern aus Deutschland treten im Haus der Braut als Besitzende auf. Sie haben Probleme mit der Erfüllung der gewöhnlichen Obliegenheiten, etwa dem Kauf des Gold- oder Silberschmucks, der üblicherweise als Teil der Aussteuer angesehen wird, sie wollen auch keine ehrenvolle Hochzeit veranstalten. Zeyneps Mutter empört sich darüber:

‘Was sind das für Sitten?’ [...] Die Deutschländer, diese Fremden hatten keine Ehre. Der Vater brach in Tränen aus, und die Tochter, die ihn hasste, weil er sich nie um sie gekümmert und sie oft geschlagen hatte, nahm diesen fremden Mann, der um sie weinte, in die Arme.<sup>29</sup>

Dieses kleine Beispiel weist auf Divergenzen zwischen den Kulturen hin, die aufgrund von Veränderungen erfolgen, die die Auswanderer möglicherweise durch den Kontakt mit

<sup>26</sup> Kelek, Die fremde Braut, S. 189.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Kelek, Die fremde Braut, S. 192.

anderen Sitten erleben. Es stellt auch, wie viele verwandte Exempel in Keleks Büchern, in vielerlei Hinsicht eine aufschlussreiche Illustration zum Thema der Entfremdung bzw. der Fremdheit dar, was wir bereits angedeutet haben. Als eine weitere Veranschaulichung dieses Themenkomplexes kann die Beschreibung von Zeyneps neuer Heimat betrachtet werden.

Kurz nach der Verlobung ist sie von der totalen, positiven Verwandlung ihres bisherigen Schicksals überzeugt. Mit der Ausreise nach Deutschland erhofft sie sich ein gedeihliches Leben in dem verheißenen Land. Die vorgefundene Konstellation entfremdet sie abermals. Necla Kelek schildert dies wie folgt:

... sie hatte Angst und empfand doch auch Vorfreude. Ihr Schwiegervater beschrieb ihr Deutschland als *Cennet*, das Paradies auf Erden. 'Ein Traum von Welt. Ich dachte, ich komme in eine Villa, wie im Film'. Die Deutschen, das waren für sie die Türken, die in Deutschland lebten. Dass dort eine andere Sprache gesprochen wurde, daran hatte sie überhaupt nicht gedacht, auch nicht daran, wie kalt es dort ist. Die Villa erwies sich als Bruchbude, eine Wohnung im vierten Stock. Die Möbel waren alt, kaputt und zusammengesucht, die Schränke ohne Türen, ein Schuhschrank diente als Fernsehtisch. Ihr Heim im Dorf war dagegen eine intakte, behagliche Welt gewesen<sup>30</sup>.

Auch die Aufnahme in der neuen Familie, d.h. in der Familie ihres Mannes lässt viel zu wünschen übrig; Geborgenheit findet Zeynep hier nicht. Der Mann ist arbeitslos, aber den ganzen Tag außer Haus. Von der Existenz des Arbeitslosengeldes weiß sie gar nichts, sie hat auch real kein Geld vom Gemahl bekommen. Ihre Schwiegermutter arbeitet den ganzen Tag lang als Putzfrau, der Schwiegervater schläft ununterbrochen, sie bleibt alleine und muss den Haushalt besorgen. Ihre Schwägerin überlässt ihr täglich drei kleine Kinder zur Betreuung.<sup>31</sup> Kränkend muss auf sie auch der Besuch bei dem Frauenarzt wirken, als die Familie erfahren will, ob sie nicht unfruchtbar sei. Sie bekommt bald ein Mädchen, das aber den ganzen Stress der Mutti abbekommt und ein schwieriges Kind wird. Dann bringt Zeynep noch zwei Jungen zur Welt, die sie aber in ihrem Kummer viel schlägt. In ihrem Leben in der geschlossenen Gesellschaft der Nächsten, wo sie nicht besonders ernst genommen wird, ändert sich nicht viel. Sie fühlt sich einsam und enttäuscht, bis sie anfängt, in der Religion eine Rettung aus der prekären Lage zu finden. Ohne von jemand dazu gezwungen zu werden, beginnt sie eines Tages ein Kopftuch zu tragen, regelmäßig in die Moschee zu gehen und zu beten. Für den Brauch des Koranlesens in der Moschee, „Hatim indirmek“, das zweimal am Tag innerhalb von etwa zwei Jahren verrichtet wird, wird sie sogar mit einem Diadem ausgezeichnet und zur Braut Allahs erklärt, schließlich zur Königin gekürt.<sup>32</sup> Diese Gepflogenheit befreit sie Kelek zufolge aus der sozialen Isolation: aus der Putzfrau der Familie wird eine

<sup>30</sup> Ebd., S. 195.

<sup>31</sup> Zu verwandten Deskriptionen des täglichen Lebens unter Türken in Deutschland: vgl. Seyran Ateş, *Der Multikulti-Irrtum. Wie wir in Deutschland besser zusammenleben können*, Berlin 2010, S. 43–44: „Es gibt Frauen, die sowohl den eigenen Haushalt als auch den der Schwiegereltern führen müssen, der sich unter Umständen in nicht geringer Entfernung befindet. Solange sie noch keine eigenen Kinder haben, werden sie darüber hinaus in vielen Fällen für die Betreuung von Nichten und Neffen eingespannt. Das alles können sich die muslimischen Frauen nicht aussuchen, es sind Selbstverständlichkeiten, die mit einem Leben in der Großfamilie einhergehen. Nach ihrem Willen werden diese Frauen nicht gefragt“.

<sup>32</sup> Kelek, *Die fremde Braut*, S. 196.

moralische Autorität. Sie versteht sich dann immer besser mit ihrem Mann. Sogar für ihre Schwiegereltern, die mittlerweile beide Rentner sind, ist sie eine Respektperson. Von der wahrlich zauberhaften Wende in ihrem Leben, die anscheinend durch die Religion verursacht wurde, erzählt Zeynep voll Vertrauen:

Ich habe hier angefangen zu beten. Fünfmal am Tag. Das ist schwer. Aber seit einem Jahr bete ich täglich, ohne eine Zeit zu verpassen. Ich bin sehr religiös geworden, aber das tut mir gut, seitdem schlage ich nicht mehr die Kinder so viel. Ich versuche jetzt, auf meine Kinder zu hören, mit ihnen zu sprechen. [Die Religion ...] hat meine Seele beruhigt, meinen Kopf gereinigt. Zum ersten Mal empfinde ich mich als Mutter und nicht als Maschine. Und ich habe vom Schicksal anderer gehört, die auch leiden. Wir Frauen hier in der Moschee sind Seelenschwester geworden. Ich war ein Nervenbündel, schrie über jede Kleinigkeit, regte mich dauernd auf. Inzwischen kann ich mich gut beherrschen. Auch mit meinem Mann komme ich gut klar. Er fängt an auf mich zu hören. Ich habe ihm nie die Schuld gegeben. Er hatte nichts anderes gelernt, als nur an sich zu denken, er war auch ein Verlorener. Er hat mich nie geschlagen. Die ersten sieben Jahre hat er sich nicht um mich gekümmert, jetzt brauche ich ihn nicht mehr. Heute braucht er mich.<sup>33</sup>

An diesem Bericht wie überhaupt an der Erzählung von Zeynep und der Deutungsarbeit von Kelek lassen sich bestimmt keine Spuren einer einfältigen Gegenüberstellung von 'dem Islam' und 'der westlichen Zivilisation' erkennen. Ganz im Gegenteil – es wird hier facettenreich von der Geschichte einer türkischen, moslemischen Familie berichtet, die nach Aussage des Textes, sowohl des Berichtes von Zeynep, als auch des Kommentars von Kelek, in der fremden Umgebung als verloren gilt. Der unerwartete Wandel in Zeyneps gesellschaftlicher Motivation als Resultat ihrer Tätigkeit als Koranrezitatorin kann den Lesern überraschend erscheinen. Ihre Hinwendung zur Religion und das Vertrauen auf Gott gibt der Frau viel mehr als nur gesellschaftliches Prestige – sie bekommt eine neue Kraft zum Leben, sie beruhigt sich innerlich, schlägt die Kinder nicht mehr, vergibt ihrem Mann, den sie mitfühlend auch zu verstehen beginnt. Die Gläubigen würden hierin bestimmt eine Gottesfügung erblicken und dies als die Überwindung einer etwaigen metaphysischen Fremde einstufen, aber wenn der soziale Aufstieg der Frau nur durch irdische Kräfte verursacht wurde, können diese religiöse Neuorientierung, und insbesondere ihre friedensstiftenden Folgen, auch in den säkularisierten westlichen Gesellschaften, nur positiv beurteilt werden.

Die Autorin zitiert auch kritische Äußerungen der interviewten Personen, etwa die Aussage von Zeynep, in der sie bekräftigt, zu früh geheiratet zu haben.<sup>34</sup> Heute, aus der Sicht einer Erfahrenen, würde sie vieles anders machen: „Ich wäre niemals mit einem wildfremden Mann in ein wildfremdes Land gegangen“, sagt sie abschließend, und die Fremde gegenüber zwei Kulturen zugleich<sup>35</sup> kommt hier am bündigsten, aber auch am stärksten zum Ausdruck.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das angeführte Beispiel viel zur Aufklärung der Gesellschaft beiträgt. Es scheint, als wollte Kelek die Äußerlichkeiten, die bei der Begegnung

<sup>33</sup> Ebd., S. 195.

<sup>34</sup> Vgl. ebd., S. 196.

<sup>35</sup> Mehr zum Thema der zwei Kulturen (K 1 und K 2) eines interpretierenden Menschen im Kontext der interkulturellen Begegnungen vgl. Eberhard Scheiffele, Affinität und Abhebung. Zum Problem der Voraussetzungen interkulturellen Verstehens, in: Wierlacher (Hg.), Das Fremde und das Eigene, S. 29–46, hier S. 32.

mit Muslimen im Westen Europas leicht zu beobachten sind (Kleidung, Gesten, Sprache), lediglich als solche betrachten. Wie bereits Ortega y Gasset bemerkte, ist der erste Kontakt mit dem Anderen immer durch eine gewisse Unsicherheit und Misstrauen gekennzeichnet.<sup>36</sup> Ryszard Kapuściński versucht, dieser Tatsache auf die Spur zu kommen und gibt zu bedenken:

Być może polega to na tym, że my, przystępując do Innego, mamy już w głowie zakodowane pewne stereotypy. Są on z reguły negatywne i ich przełamanie wymaga dużego wysiłku intelektualnego. A na duży wysiłek intelektualny i emocjonalny bardzo niewielu ludzi jest się w stanie zdobyć. Człowiek jest z natury istotą leniwą, i jak tylko może nie pracować, to nie pracuje – a wysiłek umysłowy jest jeszcze trudniejszy do przewyciężenia. Stoimy wobec świata współczesnego, XXI wieku, którego rewolucja komunikacyjna, rewolucja elektroniczna, a także koniec zimnej wojny, stworzyły olbrzymie pole nowych możliwości, ale równocześnie olbrzymie pole niepewności i zagrożenia.<sup>37</sup>

Indem Necla Kelek den Deutschen aus dem Inneren des türkischen Lebens berichtet, sie mit den oft großen Tragödien der Frauen vertraut macht, steuert sie bestimmt zum Abbau negativer Stereotype bei. Das erwähnte Beispiel zeigt, dass sie jedenfalls den Teufelskreis der Vorurteile und einer unverdienten Kritik aufzubrechen versucht.

<sup>36</sup> Vgl. Ryszard Kapuściński, Słowo wstępne, in: Maria Cieśla Korytkowska u. Olga Płaszczewska (Hgg.), *Dzieńdzictwo Odyseusza. Podróż, obcość i tożsamość, identyfikacja, przestrzeń*, Kraków 2007, S. 11–13, hier S. 13.

<sup>37</sup> Vielleicht kommt es darauf an, dass wir, wenn wir dem Anderen begegnen, bestimmte Stereotype im Kopf haben. Sie sind in der Regel negativ belegt und ihr Abbau erfordert eine starke intellektuelle Arbeit. Und zur großen intellektuellen und emotionalen Arbeit sind nur wenige Menschen in der Lage. Der Mensch ist von Natur aus ein faules Wesen, und wenn er nur nicht arbeiten darf, dann arbeitet er nicht – und die intellektuelle Anstrengung lässt sich noch schwieriger überwinden. Wir stehen an der Schwelle der zeitgenössischen Welt des 21. Jahrhunderts, dessen kommunikative, elektronische Revolution sowie das Ende des Kalten Krieges sehr große Möglichkeiten, aber zugleich ein weites Feld der Unsicherheit und Bedrohung geschaffen haben. – Übers. v. A.W., siehe ebd.